



**Alexander Guzewicz**

Von der **Kunst**  
**Pariserinnen**  
zu **küssen**

*edition STADT | bild*

Überarbeitete Neuauflage

Copyright © 2012 by eure-I verlag Frankfurt am Main | Paris

Originalausgabe

Copyright © 2010 by eure-I verlag Frankfurt am Main | Paris

*Umschlaggestaltung* eure-I software, Berlin

*Umschlagfoto* Ralf Hettich, Dannstadt-Schauernheim

01 550-0195-10

ISBN 978-3-939984-06-1

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung des Textes, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und Verwendung in elektronischen Systemen.

## Inhalt

	Prolog	7
I	Statistik	10
2	Wohnung	14
3	Bank	28
4	Zahlen	35
5	Sommer	42
6	Genuss	55
7	Verkehr	72
8	Medizin	97
9	Savoir-vivre	103
10	Medien	114
11	Feiertag	122

## II Feiertag

Sie haben es ja schon längst bemerkt: Ich lebe in Paris wie *Sun coq en pâte* oder zu Deutsch wie ein Hahn im Teig.

Aber das ist natürlich völliger Quatsch, denn eigentlich bedeutet das französische Sprichwort »leben wie Gott in Frankreich«.

Naja, ganz so ist es natürlich nicht, aber es gibt schon einige Unterschiede zwischen Frankreich und Deutschland, die einem das Leben angenehmer machen. Mal abgesehen vom Kundenservice vielleicht.

Das merkt man zum Beispiel auch beim Fußball.

Ich bin zwar überhaupt nicht fußballbegeistert, aber wenn gerade die Weltmeisterschaft zwischen Italien und Frankreich ausgetragen wird, schon.

Halb Paris ist auf den Beinen.

Noch mehr als sonst sitzen die Menschen in Cafés oder *brasseries*, um das Spiel gemeinsam auf eilig aufgestellten Leinwänden zu verfolgen.

In Paris spielt sich das Leben ja ohnehin schon mehr außerhalb der eigenen Wohnung ab als in Deutschland. Aber jetzt ist das noch einmal eine ganze Spur mehr zu bemerken.

Ich gehe also rechtzeitig vor dem Anpfiff zu der *brasserie* um die Ecke und setze mich zu der riesigen Menschentraube, die von überall her Stühle heranschafft, nur um zusammen Fußball zu gucken. Noch einen Tag zuvor hatte man sich hier für Deutschland gefreut. Ich war selbst erstaunt,

wie viele sich hier für das Spiel interessiert hatten und wie viele Franzosen für Deutschland waren.

Jetzt ist natürlich noch wesentlich mehr los.

Die Kellner schaffen es gar nicht mehr, die Getränke an den entlegenen Plätzen zu servieren. Also ist ständig jemand zur Theke unterwegs, um größere Mengen Bier und andere Getränke von dort zu holen und die leeren Gläser zurückzubringen.

Das Wirgefühel ist fantastisch.

Da sitzen die Schüler neben ihren Lehrern, die Chefs neben ihren Angestellten und Arm und Reich beieinander.

Und ich bin als Deutscher mittendrin.

Natürlich fiebere ich für die Franzosen.

Dann kommt die siebte Minute und das erste Tor fällt für Frankreich. Alle jubeln, springen von ihren Plätzen auf und umarmen sich, während ich immer noch »*but, but*« (Tor, Tor) brülle.

Die Stimmung wird noch ausgelassener: Es gibt Sprechchöre für Zidane.

Und plötzlich wird es ganz ruhig.

Ich bin gerade damit beschäftigt, mir einen Weg durch die Menge zur Theke zu bahnen, als die Zeit stehen zu bleiben scheint.

Vereinzelt höre ich ein leises »*merde*« (scheiße). Erst dann begreife ich, was passiert ist.

Was *coup de tête* in Deutsch bedeutet.

Ich habe den Begriff schließlich noch nie zuvor gehört. Es ist der Kopfhieb von Zinedine Zidane in der 109. Minute.

Der Stolz der Franzosen muss vom Platz.

Die große Hoffnung bekommt den *carton rouge* (wörtlich: roter Karton).

Jetzt fiebern alle um die Ehre Frankreichs.

Und es wird wild diskutiert.

Der Moderator kann seine Stimme nicht mehr kontrollieren. Sie überschlägt sich, während er über wilde Beleidigungen von Materazzi erzählt und dabei versucht, die Frage

zu klären, ob Frankreich ohne Zidane überhaupt spielen kann.

Aber alles Bangen hilft nichts.

Italien ist Weltmeister.

Die Menge löst sich leise auf. Es ist ein bisschen wie auf einem Trauerzug einer Beerdigung.

Die Jugendlichen aus meinem Quartier springen auf die Motorhaube eines Autos am Anfang meiner Straße und laufen über die Dächer der Autos statt auf dem Gehweg. Der arme schöne Saab vor meiner Haustür, denke ich.

Sonst bleibt es ruhig.

Fünf Tage später ist der 14. Juli. Und das ist natürlich nicht irgendein Feiertag, sondern *der* Französische Nationalfeiertag. Zeit also, das Trauma der verlorenen Weltmeisterschaft zu überwinden.

Auch wenn einem das Datum vielleicht dazu verleitet, zu glauben, dass der Französische Nationalfeiertag anlässlich des Sturms auf die Bastille gefeiert wird, ist das so nicht ganz richtig.

Eigentlich geht das *Défilé militaire du 14 juillet* auf das *Fête de la Fédération* (Föderationsfest) zurück, das am 14. Juli 1790 – also ein Jahr nach dem Sturm auf die Bastille – auf dem Champ de Mars gefeiert wurde.

60.000 Abgesandte aus 83 Departements haben sich damals am Eiffelturm versammelt, um Ludwig XVI. dabei zuzusehen, wie er den Eid auf die Verfassung ablegt.

Auch wenn es heute nicht ganz so spektakulär werden wird, gehe ich natürlich hin – wie alle anderen Pariser auch.

Jedes Jahr.

Nur bin ich nicht so versessen auf einen guten Platz wie so manch anderer. Es gibt doch tatsächlich eine Menge Leute, die sich extra schon um sechs Uhr morgens einen Platz an den Absperrgittern der Champs-Élysées sichern.

Das erinnert mich ein bisschen an Urlaub am Meer. Da sind wir Deutschen ja leider international dafür bekannt,

dass wir in den einzigen zwei Wochen der Ruhe im Jahr etwa zur selben Zeit aufstehen, um uns den besten Liegestuhl am Strand mit einem Handtuch zu sichern.

Schön blöd.

Auch am 14. Juli.

Bisher habe ich noch immer einen guten Platz gefunden. Und bisher habe ich die ganzen Hubschrauber, Düsenjets Panzer, Bagger und Mienenräumfahrzeuge alle sehen können. Und natürlich auch Nicolas Sarkozy, wenn er sich auf dem offenen Militärjeep über den Champs-Élysées fahren lässt.

Wie ein kleiner König.

Aber das ist nicht nur bei ihm so. François Holland macht das auch nicht anders.

Heute ist es ziemlich warm. Die Menschen stehen dicht gedrängt vor den Absperrgittern, aber gedrängelt wird trotzdem nicht. Schließlich ist ja Nationalfeiertag und nicht Sommerschlussverkauf. Den gibt es in Frankreich allerdings auch gar nicht. Und selbst wenn, würde man hier vermutlich trotzdem nicht drängeln, aber lassen wir das.

Nach einer kurzen Showeinlage der *Garde Républicaine* auf dem Place de la Concorde kommen die Studenten der *École polytechnique* in ihrer Paradeuniform und mit ihrem schicken *bicorne*. Das ist ein Zweispitz-Hut, der 1790 kreiert wurde und dessen berühmtester Träger wohl Napoléon Bonaparte war. Er trug den *bicorne* allerdings quer und nicht längs, wie die Studenten der *École polytechnique*.

Studenten bei einer Militärparade?

Ja, tatsächlich. Gerade noch Angewandte Mathematik studiert und jetzt schon in einer Paradeuniform auf der Straße. Die *École polytechnique* gehört zwar zu den französischen Elitehochschulen, den *Grandes écoles*, aber sie ist tatsächlich auch dem Verteidigungsministerium unterstellt. Ihr Rektor ist ein General.

Insgesamt sind 4.950 Militärs und Zivilisten zu Fuß auf den Champs-Élysées.

Hinzu kommen noch 16 Hunde, die ich natürlich schon alleine wegen der Tierliebhaber, die mein Buch lesen, nicht vergessen möchte.

Seit 1971 sind übrigens auch Frauen an der Parade beteiligt und 1994 durften auch deutsche Soldaten auf Einladung von François Mitterrand als Symbol der Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland mitmarschieren.

Danach kommen 241 Reiter und schließlich rollen immer größere Fahrzeuge an mir vorbei. Zusammen werden es 450 Fahrzeuge und 82 Motorräder sein.

Das Grollen und Dröhnen wird immer lauter, die Erde vibriert und ich frage mich, was die Fahrgäste der Metro unter uns denken.

Da fällt mir ein, dass die Linie eins gesperrt ist. Es gibt also keine Fahrgäste unter uns.

Danach kommen die 66 Flugzeuge und schließlich der Höhepunkt des ganzen Spektakels: Die *Patrouille de France* mit neun Alpha Jets, die *la tricolore* an den Himmel malen.

Sehr eindrucksvoll.

Jedes Mal aufs Neue.

Leider habe ich dabei verpasst, dass der *Président de la République* genau in diesem Moment von seinem Jeep gestiegen ist, um den Passanten die Hände zu schütteln.

Naja, vielleicht ergibt sich für mich die Gelegenheit ja nächstes Jahr.

Die über 7.000 geladenen Gäste haben dazu vielleicht sogar die Möglichkeit auf der anschließenden Gartenparty im Élysée-Palast, die dem Präsidenten ganze 732.826 Euro wert ist. Davon werden alleine stolze 43.128 Euro für Wein und Champagner ausgegeben, die einem möglicherweise den Frust nehmen können, wenn man den Präsidenten trotz der Einladung nicht persönlich zu Gesicht bekommt.

Für alle anderen gibt es immerhin am Eiffelturm ab 23:00 Uhr ein prächtiges und sehr eindrucksvolles Feuerwerk. Zuvor kann man sich noch bei einem Konzert auf dem Place de la Concorde vergnügen. Der Eintritt ist für alle Besucher

frei. Der französische Staat spendiert das Konzert zur Feier des Tages.

Ich gehöre leider nicht zu den geladenen Gästen im Élysée und habe auch keine Lust auf das Konzert. Das Feuerwerk sehe ich mir später von meiner Wohnung aus an.

Ich frage mich aber, was wichtiger ist: Die *tricolore* am Himmel bestaunen oder dem Präsidenten die Hand schütteln.

Vermutlich die *tricolore*.

Die Franzosen haben nämlich ein Problem, das wir aus Deutschland nicht kennen, obwohl es uns Deutschen vermutlich nicht so übel aufstoßen würde wie den Franzosen.

Der *République française* ist nämlich während der Französischen Revolution das Staatswappen abhandengekommen, weil es zu viele königliche Symbole enthielt.

Wir haben unseren Bundesadler, aber die Franzosen haben nichts.

Man hilft sich hier und da mit den Initialen ›RF‹ für *République française* oder der Freiheitsmütze, die Sie vielleicht schon einmal irgendwo gesehen haben.

Während der Französischen Revolution wurde die phrygische Mütze von den Jakobinern als Ausdruck ihrer politischen Gesinnung getragen. Dadurch wurde die Mütze als Freiheitsmütze in Frankreich zum Symbol demokratischer und republikanischer Denkweise.

Oder eben Marianne.

Nein, das ist keine Blödelei über deutsche Frauennamen in Frankreich.

Marianne ist der Name der Nationalfigur der Französischen Republik. Auch das ist ein Relikt aus der Zeit der Französischen Revolution, weshalb sie meistens auch mit der eben erwähnten Mütze zu sehen ist.

Und es ist nicht einmal immer dieselbe Marianne.

Die *Association des maires de France* (Vereinigung der Bürgermeister Frankreichs) erklärt in unregelmäßigen Abständen prominenter Französinen zum neuen halb-offi-

ziellen Abbild der Marianne. 1970 war es beispielsweise niemand Geringeres als Brigitte Bardot und seit 2012 ist es Sophie Marceau.

Die Büste der Marianne finden Sie dann im Rathaus Ihrer Stadt oder auch auf Briefmarken.

Manchmal muss auch der gallische Hahn oder der französische Wahlspruch ›*Liberté, Egalité, Fraternité*‹ (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) herhalten, aber so richtig ersetzt das auch nicht ein ordentliches Staatswappen.

Die Franzosen sind da im Hintertreffen.

Schließlich verfügt ein Hahn auf den ersten Blick nicht gerade über die Ausdruckskraft eines Adlers, und ein paar Buchstaben ändern das auch nicht.

Erst beim zweiten Hingucken entpuppt sich der Hahn als stolz, eigensinnig, mutig und vielleicht sogar ein bisschen kreativ.

Damit können sich die Franzosen identifizieren.

Und darauf sind sie genauso stolz, wie auf die *Résistance* und die französischen *Courage*, deren Wahrzeichen im Zweiten Weltkrieg der Hahn war.

Aber offiziell hat Frankreich kein Staatssymbol.

Ausgerechnet Frankreich.